

❖ Unterwegs in Usbekistan

Turkestan ist die Tür zweier Welten

Turkestan ist die Wiege aller Türken

Das Wunder ward in Turkestan geboren.

Es ist ein Geschenk Gottes für alle Türken

(Magdschan Dschumabay)

Türk – i – stan, "Land der Türken", so nannte man bis 1925 das Gebiet südlich von Wolga und Ural, östlich des Kaspischen Meeres, zwischen den Flüssen Amu – Darja und Syr – Darja gelegen, mit dem Tienshan, Altay- und Pamirgebirge im Osten. Die Alten Perser bezeichneten dieses Land als Turan, als "Land der Barbaren" schlechthin, im Gegensatz zu ihrem eigenen Iran, dem "Hort der Zivilisation". Schon Jahre zuvor war in mir der Wunsch erwacht, einmal dieses Land mit seiner ungleich komplizierten und wechselvollen Geschichte zu besuchen, die alte Seidenstraße auf den Spuren Marco Polos entlang der beiden großen Wüsten Kara-Kum (Schwarzer Sand) und Kysyl-Kum (Roter Sand) zu bereisen, die ur-orientalischen Städte Buchara, Chiwa und Samarkand mit eigenen Augen zu sehen, und natürlich – zentralasiatische Tänze aus erster Hand zu lernen.

Dass es eine spannende Reise werden sollte, erkannte ich spätestens zu dem Zeitpunkt, als meine Reiseagentur zum zweiten Mal meinen Visumantrag verschlampt hatte. Drei Tage vor dem geplanten Abflug erhielt ich endlich meine Flugtickets. Den ersten Eindruck von der desolaten Situation der ehemaligen Sowjetunion erhielt ich bereits in Moskau auf dem Weg vom internationalen Flughafen Scheremetjevo zum Inlandsflughafen Domodedovo. Der ganze Moskauer Außenbezirk wirkte wie eine einzige stillgelegte Baustelle. In der sogenannten "International Hall" verbrachte ich dann acht Stunden wartend auf meinen Anschlussflug nach Taschkent. Aber am nächsten Morgen um fünf Uhr war ich endlich am Ziel; die Temperatur von 23 Grad um diese Tageszeit ließ einen heißen Tag erahnen.

Ich hatte Laurel Gray, meiner Freundin und Lehrerin aus Seattle/USA, die sich seit einigen Monaten in Taschkent aufhielt, bereits aus Deutschland ein Telex mit meiner Ankunftszeit geschickt. Als sie bis Mittag jedoch nicht erschienen war, wollte ich keine Zeit mehr vertrödeln und machte mich auf ins "Ali Shir Nawayi" – Theater, so genannt nach dem "Begründer der usbekischen Literatur", der von Turkmenen und Usbeken gleichermaßen als Nationaldichter verehrt wird. Das Theater ist wunderschön ausgestattet mit Malereien des Tataren Dchingis Achmarov und die sieben Foyers sind mit Schnitzereien der verschiedenen Stilrichtungen Usbekistans geschmückt. Der Hausmeister war sehr freundlich und zeigte mir das ganze Theater. Was ich aber eigentlich wollte, nämlich meine Freundin treffen, die dort gelegentlich arbeitete, verstand er nicht. Ich beschloss, gleich anschließend ins Museum für traditionelles Kunsthandwerk zu gehen, um mich über die ursprünglichen Kostümformen, Schmuckstile und Stoffe zu informieren, was sich als gute

Entscheidung herausstellte. Drei weitere Museen waren dann wegen Renovierung geschlossen. Im Hotel lag auch noch keine Nachricht vor.

Am anderen Morgen schickte ich erstmal ein weiteres Telex vom Hotel ans Theater, denn die Telefone funktionieren nur manchmal und entschloss mich, gleich meine geplanten Einkäufe zu tätigen. Für meine Tanzgruppe brauchte ich den usbekischen Nationalstoff Ikhat, die buntgeflamnte Khan-Atlas Seide. Das einzigartige Aussehen dieses Materials entsteht durch das Einfärben der Fäden vor dem Weben. In einem Kaufhaus fand ich eine Riesenauswahl, so dass die Entscheidung schwer fiel. Ich wollte bezahlen, doch der Herr an der Kasse wollte Coupons sehen. Welche Coupons? Ohne Coupons kein Stoff. Verärgert, da meine Sprachkenntnisse - ein paar Brocken Russisch und Usbekisch - zur Verständigung nicht ausreichten, ging ich ohne Stoff. Aber da, vor dem Laden, standen ja die Jungs und verkauften Coupons! Also Coupons gekauft und wieder zurück! Ganz stolz, daß ich dieses erste Hindernis überwunden hatte, trabte ich mit meiner "Beute" ins Hotel. Immer noch keine Nachricht von Laurel.

Am Nachmittag fuhr ich zum Basar, fand auch dort wieder viel Brauchbares, so daß die Kapazität meiner Taschen und Rucksäcke eigentlich schon jetzt voll ausgeschöpft war. Am Abend kam ich durch die Einladung eines Schweizer Hotelgastes in den Genuss einer Nightclubshow mit usbekischem Bauchtanz, über die sich allerdings jeder Kommentar erübrigt. Den dritten Tag verbrachte ich mit einer Sightseeing – Tour, die alles Wesentliche abdeckte, denn leider ist die Altstadt von Taschkent größtenteils bei dem großen Erdbeben 1966 zerstört worden. Von Laurel immer noch nichts. Nun war ich doch etwas frustriert und überlegte, wie ich auch ohne ihre Hilfe zu meinem Tanzunterricht kommen konnte, als sie endlich am nächsten Morgen vor der Tür stand; sie hatte täglich im Hotel angerufen, wo man ihr mitteilte, dass niemand mit meinem Namen hier wohne!!

Aber nun konnte es ja losgehen. Als erstes zur Kostümdesignerin des Nawayi – Theaters, Zinaida Kuryshch. Ihre wunderschönen Aquarellentwürfe werden nach Gebrauch größtenteils von Museen aufgekauft und ausgestellt, als dokumentierte Geschichte nationaler Theater – und Tanzkostüme. Aber auch ich durfte mir einige aussuchen. Schwer war die Wahl, welche davon ich gleich nebenan in der Theaterschneiderei für mich nähen lassen wollte. Ich entschied mich für ein traditionelles usbekisches Kleid und ein weiteres persisches mit dem Titel "Tochter des Schah", einem Traum von einem Kostüm. Es wurde maßgenommen und ich lieferte meine weißen Stoffe ab, die genau nach Vorlage eingefärbt werden sollten. Auf der Bühne des Theaters war inzwischen eine Generalprobe des Schadlik – Ensembles, eines der sieben staatlichen Taschkenter Tanzensembles, in vollem Gange.

Dann begann mein Unterricht: Technik und Kombinationen für den Buchara – Stil. Mein Lehrer Erkan Sultanov, ein lustiger Mensch, der zum Glück auch noch italienisch sprach, machte boshafte Witze über die extrem niedlichen Bewegungen mancher Tänzerinnen und wir hatten viel Spaß bei der Arbeit. Nichts desto trotz korrigierte er mich unnachsichtig und ließ mich die Kombinationen öfter wiederholen, als mir lieb war.

Abends waren wir dann zum Essen bei Kadir Muminov eingeladen, dem Leiter des Ensembles "Usbekistan" und dem besten Choreographen der traditionellen Stilrichtung schlechthin. Die Absolventinnen der staatlichen Tanzschule "Choreografskaya Utschilitsche" reißen sich darum, in seinem Ensemble

aufgenommen zu werden. Trotzdem er mit Arbeit eingedeckt war, wollte er es sich nicht nehmen lassen, mir zwei seiner Choreographien beizubringen und wir starteten gleich nach dem Essen in seinem Wohnzimmer. Kadir ist ein drahtiges Energiebündel mit blitzenden schwarzen Augen und einer hinreißenden Ausdruckfähigkeit beim Tanzen, und auch er ein gnadenlos strenger Lehrer, ganz nach meinem Geschmack. Wir arbeiteten bis spät in die Nacht, ohne jede Musik, denn normalerweise spielt immer Live-Musik beim Training. Kassetten und Rekorder sind Mangelware. Da es zu spät zum Heimfahren war, übernachteten wir bei Kadir und gleich am nächsten Morgen ging der Unterricht weiter, diesmal im Muqimi – Theater und mit Musikern. Wir wiederholten und beendeten den Tanz und nach einigen Stunden Pause begannen wir gleich am Abend mit dem nächsten. Als Gegenstück zum ersten, dem klassischen Stück "Tanovar", einem Stück getanzter Liebeslyrik im lieblichen Ferghanastil, wollte ich noch einen Tanz "mit Power", also wahlweise Buchara, Tadjik oder Pamir. Der Tanz aus dem Pamirgebirge, den Kadir mir vortanzte, "adoptierte" ich sogleich. Ich kannte bereits eine ähnlich Choreographie zu dieser Musik, getanzt von Gailia Ismailova, einer inzwischen etwa 70-jährigen Tadjikin, die auch jetzt noch ihresgleichen an Temperament und feuriger Ausstrahlung sucht. Die den altpersischen Dialekt "Dari" sprechenden Tadjiken aus dem Pamirgebirge an der chinesischen Grenze zeigen in ihren Tänzen das harte Gebirgsleben, ihre Liebe zu den Bergen und zum Lebelement Wasser und auch das Jagen mit Pfeil und Bogen findet im Tanz seine dynamische Entsprechung. Die Bewegungen sind größtenteils hart und schnell und werden mit einem unbändigen Stolz in Haltung und Ausdruck vorgetragen. Auch hier trägt die Tänzerin, wie auch beim Tanz aus Buchara und Choresm, die Schellenarmbänder, "Zangi" genannt - ein Begriff aus dem Persischen – um die lebhaften Handbewegungen zu unterstreichen. Am folgenden Tag waren wir zur "Videosession", bzw zum Essen bei Vica Akilova eingeladen. Der Name Akilov steht für eine ganze Tänzer – und Choreographenfamilie. Schon Vica's Vater Isaakhar Akilov war ein berühmter Choreograph und auch ihre Schwester Lola ist Tänzerin. Sowohl Vica wie auch ihr Vater haben zahllose Tänze für Berühmtheiten wie Kizlarkhon Dustmukhamedova und Firuze Salikova choreografiert. Im Gegensatz zu Kadir mischt Vica aber gerne mal verschiedene Tanz – und Kostümstile miteinander. Gerade, als wir während dem Essen Vica's Choreographien auf Video bewunderten, rief Firuze an und bedauerte, nicht kommen zu können. Ich hätte sie gerne kennengelernt. Sie tanzt den Choresmstil mit Charme und unvergleichlicher Leichtigkeit. Am Sonntagmorgen besuchten wir den Kolchosmarkt und wieder gab es viel zu sehen und zu kaufen. Hatte ich gedacht, dass mein Unterricht schon zu Ende war, so hatte ich mich getäuscht. Mit Live-Musik ging Kadir nun ans Wiederholen (bei jedem "Hänger" nochmal von vorne!) und Schleifen. So anstrengend waren die Tage bei 35 Grad im Schatten, dass ganz froh war, als ich mein Flugzeug nach Samarkand besteigen konnte, um mich wenigstens einige Stunden zu erholen.

Samarkand – in der fruchtbaren Flussoase des Serafschan gelegen. Der Ortsname kommt von Samar = fruchtbar, kand = Ansiedlung. Einst war die Stadt die Hauptstadt Timurs und bedeutendste Stadt seiner Zeit. Schon 100 Jahre vor Christus war sie Ausgangspunkt der ersten "Seidenstraße" nach China. Alexander, der Große schrieb im 4. Jahrhundert v.C.: "Alles was ich über die Schönheit Samarkands hörte, ist wirklich wahr, mit nur einer einzigen Ausnahme: es ist viel schöner, als ich es mir vorstellen konnte."

Gleich zehn Gehminuten hinter dem Hotel befand sich das Mausoleum Gur Emir, dessen Größe und Ausstattung sehr beeindruckend ist. Es ist das Grabmal von Timur, dem Lahmen – “Tamerlan”, der als großer Bauherr, aber noch mehr als grausamer Mongolenherrscher in die Geschichte Mittelasiens einging. Er schonte nichts und niemanden und ließ seine Soldaten auch einmal 700 Kinder mit Pferden zu Tode trampeln. Nur die Künstlerelite sammelte er nach dem sogenannten Leiturgiesystem und machte mir ihrer Hilfe seine Hauptstadt Samarkand zur “Perle Mittelasiens”.

Zahlreich sind die “blauen Jurten”, die zu Stein gewordenen Wohnzelte – es gibt 30 verschiedene Zeltarten – der nomadisierenden Steppenbewohner. Die für die Architektur Zentralasiens so typischen Kuppelbauten entstanden schon einige Jahrhunderte vor Christus und dienten den späteren islamischen Fürsten als Vorbild für ihre eigenen Gräber und Paläste. Ich besuchte die Gräberstraße “Schah – i – Sinda”, des “lebenden Schah”, die schon in vormongolischer Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Gleich in der Nähe befindet sich auch die Moschee Bibi Chanym, die einst die schönste Moschee des mittelalterlichen Orients war, die Timur zum Gedächtnis an die Mutter seiner Frau, die “Große Chanym”, nach dem Vorbild der Tausendsäuligen Moschee in Delhi erbauen ließ.

Dahinter lag der Basar. Hoherfreut entdeckte ich in einem Laden einige schöne Exemplare von Zebigardons, dem typisch usbekischen Brustschmuck der Frauen. Da sie äußerst preisgünstig waren, wollte ich gleich für meine ganze Tanzgruppe einkaufen, der Händler aber wollte Coupons. Ich suchte und fand selbige, aber auch mit ihnen verkaufte er mir nichts, auch nicht gegen Dollars, was sonst immer zieht. Offensichtlich hatte er was gegen Touristinnen. Einige Straßenjungen kicherten auf eine Weise, wie ich es bei Japanern oft erlebt habe und diese ganze kuriose Mischung türkischer und asiatischer Menschenrassen war hier sehr deutlich zu spüren.

Mit meiner holländischen Reisebekanntschaft, einer Alpinistin, die unterwegs ins Pamirgebirge war, spazierte ich zum Registan (“Sandplatz”), dem sicher schönsten und beeindruckendsten Platz ganz Mittelasiens. Die riesigen Iwane dreier Medresen umrahmen den Platz, auf dem noch 1868 die abgeschlagenen Köpfe Hingerichteter auf Stangen ausgestellt wurden. Wenn man allerdings bedenkt, dass in Saudi – Arabien heute noch Freitags die Hinrichtungen im Fernsehen übertragen werden und der Sklavenhandel erst 1966 abgeschafft wurde, ist das noch verhältnismäßig fortschrittlich.

Samarkands hohe Bauten, die das ganze Stadtbild überragen, geben jedenfalls ein wahrhaft imposantes Denkmal islamischer Despoten ab.

Um die Ecke fand ich schließlich doch noch meine Zebigardons, was meine Laune sogleich verbesserte. Diese war auch durch das Tragen von Kopftuch und langärmeligen Kleidern bei dieser Hitze etwas getrübt. Doch als allein reisende Frau erwies sich diese Tracht von Vorteil, besonders weil man mich stets für eine “Iranerkin”, eine Iranerin hielt und ich somit keine Probleme hatte, in die Moscheen gelassen zu werden.

Leider war das Samarkander Theater gerade wegen Renovierung geschlossen, so dass ich den Abend damit verbrachte, eine Telefonverbindung nach Taschkent zu bekommen, um meiner Freundin mitzuteilen, dass auch der Samarkander Flughafen

nun plötzlich wegen Renovierung geschlossen wäre und ich somit eine alternative Transportmöglichkeit nach Buchara für mich ausfindig machen müsste. Inoffiziellen Informationen zufolge lag es am chronischen Benzinmangel. Wie auch immer – man wollte mir nun einen privaten Fahrer aufschwätzen, der mich, obwohl mein Flug ja bereits bezahlt war, 200 Dollar (!) extra gekostet hätte. Ich weigerte mich hartnäckig und so fand sich eine italienische Reisegruppe, in deren Bus ich noch Platz hatte. Die Fahrt am anderen Morgen durch Dörfer, Baumwollfelder und Obstplantagen war recht angenehm.

Buchara – oder die Suche nach den persischen Tanzschuhen

“Buchara Sherif”, Buchara, “die Edle”, “die Heilige Stadt” hatte über Jahrhunderte eine Vorzugslage an der großen Seidenstraße. In ihr lebten und wirkten berühmte Gelehrte und Dichter wie Firdowsi, Tabari oder Ibn Sina (Avicenna). War Samarkand “das Schwert der Erde”, so hieß es von Buchara, es sei “die Macht des Islam”. Einst standen hier 364 Moscheen und 103 Koranschulen. Die Oase Buchara liegt zwar noch im Serafschantal, aber bereits in der Sandwüste Kyzyl Kum, und wird von einem 220 km langen Kanal aus dem Amu Darja künstlich bewässert.

In Buchara plante ich nebst Besichtigungen vor allem, die Tjupeteijkas für meine Gruppe direkt ab Fabrik zu kaufen. Doch schon folgte die Ernüchterung: man nahm hier weder Travellerschecks noch Eurocard und schon gar keine Euroschecks. Was nun? Bar hatte ich nur noch 10\$ und wenige Rubel. Zunächst ließ ich Hamid anrufen, den Direktor der Bucharer Philharmonie, der auch sofort kam. Obwohl wir uns nur “mit Händen und Füßen” verständigen konnten, fühlte er sich als ein Freund von Kadir sofort verpflichtet, mir bei meinem Anliegen zu helfen. Zuerst begaben wir uns auf die Suche nach den von mir begehrten persischen Tanzschuhen, erstmal erfolglos. Dann fuhren wir an seinen Arbeitsplatz, wo er mir seine Musiker vorstellte und ich konnte bei der Gelegenheit meine neuen Tänze gleich nochmal mit Live – Musik durchtanzen.

Gleich nebenan in der ehemaligen Medrese fing nun die Tanzshow an. Gemütlich im Schneidersitz auf den “Doppelbett – Gestellen” sitzend und “kok cay”, grünen Tee aus hübschen Schalen trinkend, genoss ich die Vorstellung überwiegend bucharischer Tänze sehr.

Für den nächsten Morgen um sieben Uhr hatte mir die Dame vom Hotelshop einen privaten Führer vermittelt: “Seien Sie pünktlich, ich warte nicht! Wenn ein usbekischer Mann zu einer Frau sagt, sie muss um sieben Uhr da sein, dann muss die Frau das tun!” Ich war neugierig, was mir dieser Macho – ein Perser übrigens, wie in Buchara viele leben – noch alles von den Lebensbedingungen usbekischer Frauen berichten konnte. Wie gingen zu Fuß durch die Altstadt, die wirklich ein eigenes Flair hat, teilweise gut restauriert ist und in der man manchmal wirklich noch den Lärm der Handelskarawanen zu hören glaubt. Beim Ljabi Chaus, einem gemauerten Teich mit Wasserfontänen ringsherum, umrandet von uralten Maulbeerbäumen und einem typischen Caychane (Teehaus) machten wir erstmals halt. Ich zündete mir eine Zigarette an und mein Führer fragte: “Dein Vater schlägt nicht?” Ich verstand nicht: warum sollte er? Außerdem ist er schon gestorben. “Deine Mutter schlägt auch nicht?” Nein, wieso denn? “Wenn Du rauchst?” Na, da fiel mir erst mal nichts dazu ein. “Ich bin erwachsen und habe selbst schon Kinder, ich muss mich von niemandem schlagen lassen”, erwiderte ich schließlich. “Aber Deine Mutter bleibt Deine Mutter. Dein ganzes Leben lang!”

Meine Familienfotos interessierten ihn sehr, offensichtlich wollte er dringend wissen, wie so ein Waschlappen von einem Mann aussieht, der seine Frau alleine reisen lässt, denn entweder hat Frau einen Mann ODER sie reist alleine!

Wir setzten schließlich unseren Rundgang fort und beendeten ihn in der ehemaligen Festung, der Ark, und im alten Gefängnis.

Der überdachte Zuschauerthron des Emirs über dem Hinrichtungsplatz, das Häuschen auf der Burg, in dem die Trommler früher jede Hinrichtung in der Stadt ankündigten, das "Wanzenzimmer" – in Buchara wurden extra gefräßige Wanzen gezüchtet, um die Gefangenen zu quälen -, Fotos von Gefolterten und Abbildungen anderer Hinrichtungsarten ließen die fanatische, erzkonservative Bevölkerung Bucharas, die Atmosphäre aus Angst, Grausamkeit und Devotismus vor meinen Augen wieder aufleben. Es schien, als laste noch immer eine beklemmende Schwere und der Geruch von Blut über der Stadt.

Nach dieser Exkursion nahm Hamid in rührender Besorgtheit die Suche nach meinen persischen Tanzschuhen wieder auf. Ich hatte die Wahl, von meinem letzten Bargeld entweder Schuhe oder was zu essen zu kaufen, in Anbetracht der Tatsache, dass ich erst wieder in fünf Tagen in Taschkent würde Schecks einlösen können, eine schwierige Entscheidung. Aber wer braucht schon was zu essen, wenn es um wichtige Tanzutensilien geht? Ich hatte ja noch genügend Kreislauftabletten! So kaufte ich ohne zu zögern die Schuhe, als wir sie endlich fanden.

Am Nachmittag ließ ich mich in ein uraltes Hamam aus dem 16. Jahrhundert bringen und genoss den heißen Dampf zusammen mit vielen Usbekinnen im Halbdunkel unter der Kuppel des ziemlich renovierungsbedürftigen Badehauses. Hamams sind eine Leidenschaft von mir und wann immer ich auf meinen Orientreisen die Gelegenheit dazu habe, nehme ich mir ein paar Stunden Zeit, um mich dort zu entspannen. Und selbst wenn die Duschen in orientalischen Hotels nicht zuverlässig funktionieren, im Hamam fließt das Wasser immer und reichlich.

Am Abend schließlich hängte ich mich an eine Touristengruppe, die zur Tanzshow in die Medrese wollte, denn ich wollte mir die Vorführung noch ein zweites Mal ansehen. Mehrmals verfuhr sich der Bus und ich bot an, den Weg zu zeigen, doch der etwas arrogant wirkende Reiseleiter war an meiner Führung nicht interessiert. Ich verließ deshalb den Bus und saß längst beim Tee auf meinem "Stammplatz", als die Gruppe schließlich eintraf. Ob ich denn alleine hier sei, wollte der Reiseleiter wissen. Ja, ich sei Tänzerin und den zweiten Abend hier, weswegen ich auch den Weg schon kenne. Ach, über Tanz hätte er heute auch ein Buch gekauft! Ein Buch über Tanz? Er zog es aus seinem Rucksack und es war das Buch über Mukharram Turgonbeyeva, das einzige Buch über usbekische Tänze, das je erschienen ist. Mukharram ist bereits eine Legende. Als Schülerin von Tamara Khanym übernahm sie kurz nach der Gründung das erste Frauentanzensemble Usbekistans, das "Bachor"-Ensemble. Sie gehörte zu jener Generation der Tanzpionierinnen, die kurz nach den öffentlichen Schleiervverbrennungen noch mit erheblichen, zum Teil lebensgefährlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das Buch hatte ich gesucht, ich starrte es an, es hatte umgerechnet 6 Pfennig gekostet, ein Witz! Ich bot dem Reiseleiter den dreihundertfachen Preis – und ich bekam es geschenkt! Zugegebenermaßen hatte ich diesen netten Menschen völlig falsch eingeschätzt, denn er wechselte mir auch noch einige Travellerschecks, so dass Einkauf und Essen für den Rest der Rundreise gesichert waren. Spät am Abend erfuhr ich dann, dass es auch keinen Flug von Buchara nach Urgentsch geben würde, doch da der

italienische Bus ebenfalls dorthin wollte, war es kein Problem, hier noch eine Etappe mitzufahren.

Eine Stunde, nachdem wir Buchara verlassen hatten, begann die Wüste Kyzyl Kum. 300.000 Quadratkilometer groß erstreckt sie sich zwischen den beiden Flüssen Amu-Darja und Syr-Darja. Kleines Dornengewächs und zahlreiche Saxaulbüsche waren das einzige, was den salzig schmeckenden Sand belebte. Der Zustand der Straße war miserabel und der Fahrer fuhr ohne Rücksicht auf Verluste. Nach zwei Stunden war der Reifen platt und musste ausgewechselt werden. Insgesamt waren wir 10 Stunden unterwegs. Mit dem Blick auf die gleichförmige Wüstenlandschaft konnte ich entspannen, meditieren, träumen.

Schließlich erreichten wir die Oase Choresm und überquerten den Amu- Darja. Dieser Fluss war in der Geschichte als Oxus bekannt und das Land ringsherum als Transoxanien. Von den Arabern wurde es "Mawarannahr" genannt. Typisch usbekische Lehmhäuser – Haulis – säumten die Straßen. Choresm schien ein einziger großer Garten zu sein. Das Hotel war in der üblichen Qualität, mit einigen verirrtten Kakerlaken und (bereits toten) Wanzen. Nur das Wasser, dem Amu-Darja entnommen, schmeckte noch bitterer als in den anderen Oasen.

Für den nächsten Tag bestellte ich eine englischsprechende Führerin, die mir die Altstadt von Chiwa, die Itschankala, zeigen sollte. Überrascht wurde ich dann morgens um fünf Uhr, als - ohne anzuklopfen - ein Polizist, gleich einer Fata Morgana, in meinem Zimmer stand. Das Türschloss war kaputt, weswegen ich nicht abschließen konnte. So ein Zufall, dass ich als allein reisende Frau gerade dieses Zimmer bekommen hatte!

Mit Saida, meiner Fremdenführerin, verstand ich mich auf Anhieb und wir verbrachten nach der Stadtbesichtigung noch den ganzen restlichen Tag zusammen. Das alte Chiwa ist die besterhaltene mittelalterlich-feudale Stadt des gesamten Orients und wurde zum Glück zu einem der schützenswertesten Kulturdenkmäler erklärt. Es ist eine einzigartige Kulisse für ein Märchen aus 1001-Nacht. Nebenbei lernte ich Saidas Lebensbedingungen aus erster Hand kennen. Auf dem Basar vor dem alten Stadttor, wo sich noch Ende des 19. Jahrhunderts einer der größten Sklavenmärkte Mittelasiens befand, kostete ein Pfund Nudeln 27 Pfennige, ein Paar einfache Schuhe 8 DM, unerschwinglich bei einem Monatslohn von 7 DM im Jahr 1992! Seit zwei Jahren hatte sie nichts Neues zum Anziehen gekauft. Das T-Shirt, das sie trug, war drei Jahre alt, sah aber aus wie neu, weil sie sehr pfleglich damit umging. Ich schenkte ihr einige Kleider, womit ich gleich mehr Platz im Rucksack hatte und ließ zu, dass sie mich dafür zum Fischessen einlud, ein sündhaft teurer Luxus, aber die einzige Möglichkeit, eine Gegenseitigkeit herzustellen. Der Fisch, ein Sazan, gebraten in Baumwollöl, schmeckte vortrefflich, aber ich dachte auch daran, welche komprimierte Ladung an Pestiziden und Insektiziden ich hier wohl zu mir nahm. Aufgrund der einseitigen Monokultur und dem gleichzeitigen Wassermangel sind Fleisch, Fisch und Gemüse stark vergiftet. Die Choresm – Region liegt kurz vor der Mündung des Amu – Darja in den Aral-See. Der Fluss durchquert ganz Usbekistan und wird zur Bewässerung auf seinem Weg mittels Kanälen in die Felder geschleust. Dabei spült er die Gifte mit heraus. Bis zu seiner Ankunft in Choresm enthält er eine so hohe Ladung an Schwermetallen und Mineralien, dass jeder zweite Usbeke aus dieser Region Nieren – und/ oder Blasensteine hat. Die Muttermilch der Landarbeiterinnen ist so schlecht, dass die Säuglingssterblichkeit hier die höchste der ehemaligen Sowjetunion ist. Überall sah ich magere Babies mit Hautausschlägen und chronischer Bronchitis. Bei vielen Kindern wachsen durch das mineralverseuchte

Wasser die Fontanellen zu früh zu, das Gehirn kann nicht mehr wachsen und die Kinder werden schwachsinnig. Wenn man bedenkt, daß die Tanzbewegungen des fröhlichen, lebhaften Choresmtanzes - Liasgi genannt - sich aus den Flugbewegungen der Vögel und dem Zappeln der Fische entwickelten, als hier noch ein einzigartiges Tier – und Pflanzenparadies bestand! In den letzten 30 Jahren ist die Wasserfläche des Aralsees um 30.000 Quadratkilometer zurückgegangen, die einstige Hafenstadt Muinak liegt nun 80 km vom Ufer entfernt, die Fischerboote verrotten in der Salzwüste: doch sie werden sowieso nicht mehr gebraucht, denn die 24 einheimischen Fischarten sind bereits ausgestorben.

Zum Choresmtanz werden übrigens auch steinerne Blättchen wie Zymbeln benutzt, die sogenannten Kairoki, die denen der türkischen Cengi sehr ähnlich sind.

Meine Rundreise war zu Ende. Um meine lange Wartezeit auf meinen Anschlussflug nach Moskau zu verkürzen, erwarteten mich am Taschkenter Flughafen Laurel und Kadir nebst zehn ansehnlichen Tänzern des "Usbekistan"-Ensembles zu einem ausgiebigen Abschiedspicknick mit Plov, Wodka, Champagner und Toasts, was der Sache eine gewisse Feierlichkeit verlieh. Bei Essenseinladungen gilt, wie schon vor 130 Jahren, als H. Vambéry schrieb: "Nicht mehr essen können" ist ein Ausdruck, den der Mittelasien für unglaublich, ja für recht ungezogen hält....und ein Bräutigam musste seine Fähigkeiten früher auch dadurch beweisen, dass er nach eintägigem Nonstop- Essen noch in der Lage war, allein sein Pferd zu besteigen und dieses in Bewegung zu setzen."

Zum Glück durfte ich mich jedoch gaaaanz langsam wieder zum Flughafen bewegen. Auf Kadirs Veranlassung mussten mich alle Tänzer zum Abschied küssen, was zu einem größeren Menschaufmarsch Anlass gab. Ich genoss es sehr, Anlass und Mittelpunkt eines solchen Spektakels zu sein und war doch auch wieder beschämt und hungerig zugleich über die unglaubliche Herzlichkeit und Gastfreundschaft dieser Menschen.

Copyright by Havva 1992

Bücher zum Thema Usbekistan / Mittelasien

(!) = besonders empfehlenswert

- "Samarkand – Chiwa – Buchara", Bildband von Franz Binder und Ayshen Delemen, Eugen Verlag (!)
- "Sowjetischer Orient" von Klaus Pander, Du Mont Verlag (!)
- "Turkestan im Herzen Eurasiens" von Baymirza Hayit, Studienverlag Köln
- "Turkestan Solo" von Ella Maillart, Edition Erdmann
- "Als Sklave im Osmanischen Reich und bei den Tartaren 1394 – 1427" von Johannes Schildberger, Edition Erdmann (!)
- "Mohammed in Asien: Verbotene Reise nach Buchara und Samarkand 1863 – 1864" von Herrman Vambéry, Edition Erdmann (!)
- "Sowjetunion – die südlichen Republiken" v. H.-D. Schilling (hrsg), VSA Verlag (!)
- "Turkestan", E. Knobloch, Prestel Verlag
- "Die Seidenstraße", v. H.-J. Klimkeit, Du Mont Verlag
- "Den Gottlosen die Hölle", Peter Scholl – Latour, Bertelsmann
- "Märchen von der Seidenstraße", Diederichs Verlag
- "Märchen der Usbeken", Diederichs Verlag
- "Soviet Uzbekistan", von Sh. Rashidov, Progress Publishers, Moskau
- "Silk Road" – a Novel von Jeanne Larsen, Fawcett, Columbine, New York